

Paru dans W. SCHMIED-KOWARZIK (Dir.), *Erkenntnis - Monas - Sprache. Internationales Richard-Hönigswald-Symposion Kassel 1995*, Studien und Materialien zum Neukantianismus, Band 9, Königshausen & Neumann : Würzburg, 1997, 159-170.

Der junge Gadamer und Richard Hönigswald

Jean Grondin

Es ist unzweifelhaft, daß die Begegnung mit Heidegger im Jahre 1923 für Gadamer in mehrfacher Hinsicht lebensentscheidend wurde. Als Heidegger einen überragenden Einfluß auf ihn auszuüben begann, hatte aber Gadamer bereits seine philosophische Bildung halbwegs abgeschlossen, jedenfalls in dem bescheidenen Grad, in dem man eine Dissertation als einen Abschluß sehen darf. Diese erste philosophische Prägung empfing er zudem von einem Ideenkreis, zu dem Heidegger damals in eine gewisse Gegnerschaft trat: dem Neukantianismus. Er promovierte 1922 in Marburg bei Paul Natorp und war zu Beginn seiner Marburger Zeit Nicolai Hartmann besonders nahe, der ihm u.a. zu einer seiner ersten Veröffentlichungen in der Natorp-Festschrift verhielf. Aber mit dem Neukantianismus hatte aber der junge Gadamer bereits in Breslau Bekanntschaft gemacht, wo er drei Semester studiert hat, u.a. bei Richard Hönigswald.

Um diese Begegnung mit Hönigswald in ihren richtigen Kontext zu stellen, ist vom allgemeinen Zeitgeist nach dem ersten Weltkrieg auszugehen, der von Gadamers Generation als den Zusammenbruch einer Welt schlechthin empfunden wurde. Es ist heute Gang und Gäbe, in den verschiedensten und verschwommensten Zusammenhängen "Krisen" zu erblicken. Aber keine Generation hat ein so spitzes Krisengefühl wie die Generation von Gadamer im Jahre 1918 gehabt. Den Zeitgeist räsümierte der auch deshalb berühmte Titel von Oswald Spengler: "Der Untergang des Abendlandes". Gadamer erwähnt

gelegentlich Spengler,¹ den er also wenigstens zum Teil gelesen haben muß, aber er beruft sich doch öfter auf Theodor Lessings Buch "Europa und Asien",² das ähnliche Töne anschlägt, aber Europa eben mit der ganz anderen Möglichkeit Asiens und Indiens konfrontierte. Was untergegangen war, war das, was man heute die Erfolgsgeschichte der modernen Wissenschaft und der auf ihr beruhenden Zivilisation nennen kann: "Mit einem Schlag war das optimistische Zukunftsbild und das fortschrittsgläubige Lebensgefühl zu Ende gegangen."³

¹Vgl. GW, Bd. 10, S. 209.

²Theodor Lessing, Europa und Asien, Verlag der Wochenschrift DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf 1918. Die erste von Gadamer gelesene Auflage des jüdischen Schriftstellers hat knapp 128 Seiten. Das Buch wurde in späteren Auflagen, als das Buch auch unter dem Titel "Untergang der Erde am Geist" bekannt wurde, viel umfangreicher (5. Aufl. 1930). Das Buch stellt mit Schopenhauer die Werte der Tüchtigkeit, der Leistung, des Wissens oder Könnens (1918, S. 12) als verhängnisvolle Merkmale der europäischen Kultur heraus. In diesem "Fortschrittsaberglaube" sieht Lessing die "letzte europäische Religion" (72). Dem gegenüber preist er die pessimistische, weltentsagende Haltung des Asiatischen. Das Buch hat 1918 großen Eindruck auf Gadamer gemacht. Vgl. das Interview, das D. Misgeld mit H.-G. Gadamer 1986 in Heidelberg führte, (unveröffentlichte originaldeutsche Fassung, Band 3 a, S. 3): "Sie charakterisieren die Zeit natürlich mit recht als eine Zeit großer Verwirrung, denn diese militärstaatliche Tradition Preussens, die das deutsche Reich geformt hat, brach ganz plötzlich ab und wurde durch eine demokratische Republik, auch eine sehr kluge Verfassung derselben, die wie sich dann zeigte, nur einen einzigen schwachen Punkt hatte, abgelöst, ohne daß die gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür da waren. Man kennt das ja als die berühmte Dolchstoß-Legende, die sich etwa in dem berühmten Satz [wiederfindet], den Willamowitz auf das Kriegsgefallenen-Denkmal in Berlin hat schreiben lassen: Invictis, victi, victuri. Das heißt also den Unbesiegten, die Besiegten, die künftig siegen werden. Das war die alte Generation der preussischen und wilhelminischen Ära, die sich in diesem Satz ausdrückte und die natürlich auch ein Ohr bei der Jugend, namentlich den Offizieren und Soldaten des Weltkrieges, hatte. (...) Meine Erweckung, ich glaube, ich habe das auch in meiner Autobiographie geschrieben, im Sinne des kritischen Verhältnisses zu unserer Kultur, war Theodor Lessing, Europa und Asien. War also ähnlich wie etwa die Untergangsstimmung von Spengler, nicht primär nationalistisch, sondern im Gegenteil, war zweifelnd gegenüber dem Leistungsethos der deutschen, der preussischen Tradition. Es war eine Ablösung vom eigenen Elternhause, die sich so vollzog." Für die übersetzte, etwas gekürzte, edierte Fassung, vgl. Hans-Georg Gadamer on Education, Poetry, and History. Applied Hermeneutics, edited by Dieter Misgeld and Graeme Nicholson, SUNY Press: Albany, 1991, S. 135 f.. Weitere Hinweise auf Lessing finden sich in GW, Bd. 2, S. 480 sowie in PL, S. 11. Zur Würdigung Lessings, der am 30.8.1933 von sudetendeutschen Nazis in seinem Marienbader Exil ermordet wurde, vgl. Rainer Marwedel, Theodor Lessing 1872-1933. Eine Biographie, Darmstadt und Neuwied 1987.

³Hans-Georg Gadamer, Das Erbe Europas, Frankfurt am Main 1989, S. 9. Zum Entstehen des Existentialismus aus dieser verfahrenen Lage, vgl. GW Bd. 3, S. 110: "So war es die sogenannte Existenzphilosophie, die der Zeit zwischen den zwei Kriegen philosophisch die stärkste

Dieser Erfahrung lag die Überzeugung zugrunde, dass die Materialschlachten des ersten Weltkrieges die Konsequenz der neueren Entwicklung waren (ein Gedanke übrigens, der in Heideggers Vision einer Seinsgeschichte wiederkehrt, wenn das Wesen der Technik und die Atombombe als die Konsequenz einiger Passagen bei Plato und Aristoteles über die Idee der Metaphysik gedeutet werden). Solche Gedanken wird der 2. Weltkrieg für viele nur noch verstärken. Es wird etwa der Frankfurter Schule aufgehen, daß die Vernichtungslager der Nazis der letzte Ausläufer der aus den Fugen geratenen Aufklärung seien. Ein abstruser Gedanke vielleicht, der aber einen Zusammenhang zwischen Aufklärung bzw. Wissenschaft und Dekadenz stiftet, den der frühe Gadamer bereits ahnen wollte. Diese Krisenerfahrung war wohl die erste, damals erschütternde Erscheinung der heute weitverbreiteten und zum Teil domestizierten Wissenschaftsskepsis.

Am 22. April 1918, wenige Monate vor dem Kriegsende hat Gadamer sein Studium an der Universität Breslau angefangen. Von seinem Vater, einem renommierten Vertreter der pharmazeutischen Chemie, war ihm ein strenges Wissenschaftsethos eingepreßt worden,⁴ dem gegenüber er umso mehr zur Rebellion neigte, als die Kriegserfahrung diesen Wissenschaftsstolz für ihn immer unglaubwürdiger gemacht hatte. Trotz mehrfachem Druck von seiner naturwissenschaftlich orientierten Familie entschied sich Gadamer für die "brotlosen Künste", die Geisteswissenschaften also, und in erster Linie für Literatur, Theater und Dichtung,⁵ für die er schon als Gymnasiast eine besondere Vorliebe entwickelt hatte. "Wie von einem Schlag gerührt" muß er von zwei Gedichten von Stefan George aus dem *Teppich des Lebens* getroffen worden sein, die er in einer Anthologie der neueren Lyrik von Benzmann entdeckte.⁶ Mit 14 Jahren bekam er sein erstes Buch von Hölderlin, so daß er später mit Stolz bemerken durfte, daß er nicht erst Heidegger gebraucht hat, um Hölderlin zu

Prägung gegeben hat. Ihr Ansatzpunkt war das Unbehagen, das die Orientierung an dem Faktum der Wissenschaften auslöste, die der zeitgenössischen neukantianischen Philosophie zugrundelag. Die Schulgestalt des transzendentalen Idealismus genügte einer durch die Materialschlachten des ersten Weltkrieges erschütterten Generation nicht mehr."

⁴Vgl. mein Porträt Hans-Georg Gadamers, in *Information Philosophie*, 1994, Heft 4, 28-33.

⁵Vgl. PL, S. 10.

⁶GW, Bd. 9, S. 259f. Vgl. Hans Benzmann, *Moderne deutsche Lyrik*. Mit einer literaturgeschichtlichen Einleitung und biographischen Notizen, 2. gänzlich veränderte Aufl., Leipzig: Reclam, 1907, S. 64. Die zwei Gedichte aus dem *Teppich des Lebens* sind "Juli-Schwermut" und "Traum und Tod".

entdecken!⁷ Man erkennt sofort, daß diese Dichtung nicht einfach Unterhaltung war, sondern auch so etwas wie Zuflucht, wenn nicht gar Rettung verhieß. So ist es auch verständlich, wenn auch für jüngere Generationen schwerer nachvollziehbar,⁸ wenn Gadamer's spätere Hermeneutik in der Kunst und in der Dichtung einen privilegierten Zugang zur Wahrheit diesseits jeder methodischen Wissenschaft erkennen wird.

Unter diesen Umständen überrascht es nicht, daß sich der junge Gadamer in Germanistik immatrikulieren ließ. Dort fand er jedoch keine besonders guten Germanistiklehrer, oder jedenfalls solche, die seinen Neigungen oder seiner Desorientierung entsprachen.⁹ Enttäuscht wurde er von fast allem, was er berührte. So interessierte er sich für Psychologie zum Beispiel. Wie er in seiner Autobiographie erzählt, hatte er erwartet, dabei tiefe Menschenkenntnis im Stile von Shakespeare oder Dostojewski zu erfahren. Gadamer blieb aber weg, als der Professor (Matthias Baumgartner) kinderpsychologische Beobachtungen anstellte, von denen er nichts verstand.¹⁰

Die Lektüre von Theodor Lessings *Europa und Asien* hatte aber dem ratlosen Gadamer ein Fenster auf die Kulturwelt Asiens geöffnet. Der Untergang des Abendlandes mußte die Empfindlichkeit für diese ganz andersartige Kultur schärfen, für die die Wissenschaft, die Fortschrittsidee und die Subjektivität nicht existierten oder jedenfalls nicht den Stellenwert beanspruchten, der in seinen Augen dem Abendland zum Verhängnis gereichte. So studierte der junge Gadamer in Breslau sowohl Orientalistik (mit Franz Praetorius) als auch Sanskrit (bei Otto Schrader). Ließ sich vielleicht dort ein Ausgang aus der abendländischen Auswegslosigkeit finden? Eine Antwort suchte Gadamer in Autoren wie

⁷Vgl. das Interview *I greci e la poesia. Colloquio con Hans Georg Gadamer*, in *Paradosso. Quadimestrale di Filosofia* (1), 1992, S. 137.

⁸Vgl. die Bemerkung von Reinhard Mehring im *Philosophischen Literaturanzeiger* (47) 1994, S. 1: "Gadamer gehört einer Generation an, der Dichtung noch ein Ereignis war, das 'Seelen' erweckte und 'Welt' erschloß" (anlässlich einer Besprechung der Gadamer'schen Dichtunginterpretationen im Band 9 der *GW*).

⁹Als Germanistiklehrer erwähnt Gadamer Th. Siebs in *PL*, S. 10 sowie im Lebenslauf am Ende seiner Dissertation von 1922.

¹⁰*PL*, S. 10. Matthias Baumgartner hatte in Breslau den Konkordatslehrstuhl inne und galt als einen ausgewiesenen Kenner der Scholastik. Er übernahm auch die Scholastikdarstellung für das *Ueberweg-Kompendium*. Die Psychologievorlesung gehörte wohl zu seinen Pflichtveranstaltungen. Als wollte er die Hörer von der Teilnahme abschrecken, hatte er die 4-stündige Vorlesung um 7 Uhr morgens von Montag bis Donnerstag angesetzt!

Rabindranath Tagore. Er würde kurz später im Hause Paul Natorps, der selber in seiner späten Zeit zur Mystik hintenderte, Dramen von Tagore lesen und Tagore selber erleben, als er 1921 Marburg besuchen würde.¹¹ So läßt sich auch von Gadamer sagen, daß er sehr früh - und lange vor ähnlichen Versuchen seines Lehrers Heidegger - eine Morgenlandfahrt absolvierte, und zwar aus ähnlichen Gründen wie später sein Meister. Denn in ihr ließ sich vielleicht ein Weg aus dem abendländischen Nihilismus erspähen, dem in unserem Kulturkreis höchstens die Dichtung entgegenkam.

All diese Einwirkungen drängten ihn zur Philosophie. In Breslau galt der Neukantianer Richard Höningwald (1875-1947) als die unbefragte Autorität. So besuchte Gadamer dessen Vorlesung "Einführung in die wissenschaftliche Philosophie". Man könnte sich vorstellen, daß ein solcher Titel den jungen, dichterisch veranlagten Gadamer eher abgeschreckt haben würde. Dem war nicht so. Gadamer hat im Gegenteil diese Vorlesung so aufmerksam verfolgt, daß er sogar eine sorgfältige Nachschrift der ganzen Vorlesung erstellt hat. Er stenographierte sie Wort für Wort und übetrug sie in einer Fassung, die er dem Höningwald-Archiv (jetzt in Bonn) übergab und dort zugänglich ist.¹² Es ist schwer zu sagen, was für einen Eindruck sie auf den jungen Gadamer machte, denn Gadamer hat in keiner seiner ersten Schriften - also weder in seiner Dissertation, noch in der Habilitation, noch in irgendwelchen seiner ersten Veröffentlichungen - auf Höningwald, geschweige denn auf diese Vorlesung

¹¹PL, S. 19. Über Natorps Bewunderung für Tagore, vgl. Ulrich Sieg, Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Geschichte einer Schulgemeinschaft, Würzburg 1994, S. 456.

¹²Vgl. GW, Bd. II, S. 480. Es ist jedoch unklar, ob sich Gadamer auf die Vorlesung vom WS 1918/19 oder vom SS 1919 (Gadamers letztem in Breslau) bezieht. Denn Gadamer zitiert diese Vorlesung in GW, Bd. 2, S. 480 unter dem anderen Titel "Grundfragen der Erkenntnistheorie". Die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Breslau zeigen, daß Höningwald im WS 1918/19 über "Grundprobleme der Erkenntnistheorie" und im SS 1919 über "Einführung in die wissenschaftliche Philosophie" las. Da die Nachschrift diesen letzteren Titel führt, handelt es sich wohl um die Vorlesung vom SS 1919. Die Verwechslung kommt vielleicht auch daher, daß Höningwald etwas später ein Buch unter dem Titel "Grundfragen der Erkenntnistheorie. Kritisches und Systematisches" (Tübingen 1931) publizierte, in dem Materiale aus der Vorlesung von 1919 eingearbeitet worden sind, wo jedoch die Auseinandersetzung mit der Fundamentalontologie Heideggers und dessen Kritik der Erkenntnistheorie eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt.

selbst, Bezug genommen.¹³ Es ist immerhin aufschlußreich, daß Gadamer diese Vorlesung so minutiös stenographierte. Denn meines Wissens hat er dies nicht oder nicht mit derselben Sorgfalt mit den doch ebenso wichtigen Vorlesungen Heideggers, die er in den 20er Jahren hörte, gemacht. Jedenfalls hat sich kein Herausgeber der frühen Vorlesungen Heideggers auf eine Nachschrift von Gadamer berufen können. Es mag sein, daß Hönigswalds äußerst klarer und strenger Vorlesungsstil eine stenographische Nachzeichnung erleichterte und naheliegend machte. Über diesen Stil berichtet auch Gadamers Breslauer Landsmann Helmut Kuhn (1899-1991): “Seine Vorlesungen schienen mir ein Muster lebendiger, streng disziplinierter Gedankenfolge und kristallinischer Klarheit - alle Hörer lauschten wie gebannt. Mehr noch bedeutete mir die Teilnahme an seinen akademischen Übungen. Die Kunst freier und doch zielbewußter philosophischer Gesprächsführung erreichte hier einen Grad der Vollendung, dem ich keine spätere Erfahrung an die Seite stellen kann. Hier war also die erste und trotz ihrer Unpersönlichkeit dringliche Einladung, mitzutun. Auch fing die von Hönigswald auf neukantianischer Grundlage entwickelte Denkpsychologie an, in Breslau Kreise zu ziehen.”¹⁴

Späteren Äußerungen Gadamers ist zu entnehmen, daß die Vorlesung von Hönigswald für ihn in erster Linie eine “gute Einführung in die Transzendentalphilosophie” bedeutete, jene Transzendentalphilosophie neukantianischer Prägung, die er in ihrer Marburger Spielart bald näher kennenlernen würde, als er ab Oktober 1919 in Marburg studieren würde. Man kann mutmaßen, daß Gadamer die Vorlesung auch *deshalb* stenographierte, weil er bereits Bescheid wußte, daß sein Vater einer Berufung auf den Lehrstuhl seines

¹³M. W. findet sich Gadamers erste Bezugnahme auf Hönigswald in Wahrheit und Methode, GW 1, S. 73 und 408. Vgl. auch die Besprechung seines Buches Analysen und Probleme. Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte. Schriften aus dem Nachlaß Band II, Stuttgart, 1959, W. Kohlhammer, herausgegeben von Gerd Wolandt, in Philosophische Rundschau (10) 1962, 155-156.

¹⁴Helmut Kuhn, in Philosophie in Selbstdarstellungen, Band III, Hamburg: Meiner 1977, S. 241. Aus dieser Selbstdarstellung geht übrigens hervor, daß sich Helmut Kuhn im Herbst 1919 an der Universität Breslau inskribierte, also genau zu der Zeit, als Gadamer nach Marburg gezogen worden war. Die Bekanntschaft mit Kuhn machte Gadamer erst anlässlich der berühmten Naumberger Tagung über das Klassische (Pfungsten 1930). Vgl. dazu PL, S. 48 sowie Gadamers Nachruf auf Kuhn in der Philosophischen Rundschau 39 (1992), Heft 1/2, S. 1-2.

ehemaligen Lehrers Ernst Schmid in Marburg folgen würde.¹⁵

Was Gadamer inhaltlich in dieser Vorlesung ansprach, war vielleicht die Tatsache, daß Philosophie und Wissenschaft doch vereinbar sein könnten. Alles in ihm stäubte sich zwar dagegen, aber hier konnte er vielleicht doch eine Art Versöhnung zwischen seinen dichterisch-philosophischen Neigungen und dem Wissenschaftsethos erhoffen, das ihm von seinem Elternhaus eingehammert worden war, an das aber weder er noch der Zeitgeist wirklich glaubten. Es handelte sich um so etwas wie einen tragischen Rettungsversuch der abendländischen Verbindung von Philosophie und Wissenschaft. Erst Heidegger würde ihm 1923 eine neue Perspektive eröffnen und ihn damit von seiner aporetischen Situation befreien.

Aus Raumgründen müssen wir darauf verzichten, ausführlich auf den Inhalt der Hönigswaldschen Vorlesung einzugehen. Wir begnügen uns hier zwecks allgemeiner Orientierung mit der Herausstellung ihrer Hauptlinien. Gleich zu Beginn der Vorlesung, die einen einführenden Überblick über die wissenschaftliche Philosophie verspricht,¹⁶ unterscheidet Hönigswald zwei Arten von Philosophie: “Der eine versteht darunter etwas schlechthin Exaktes, der andere etwas schlechthin Unexaktes, der eine etwas, das dem Typus der Logik entspricht, der andere etwas, das dem romantischen Typus des logiklosen Erlebens entspricht, der eine bezieht alles auf Begriffe und Begreifen, der andere auf das Registrieren intuitiven Erlebens, der eine faßt sie als Typus der Wissenschaft, der andere als Typus der Kunst.”¹⁷

¹⁵Vgl. die Akte über Johannes Gadamer im Geheimen Staatsarchiv Berlin, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 2, Bd. 18, Bl.48. Der Berufungsvorschlag ist auf den 17. Januar 1919 datiert. Es darf aber davon ausgegangen werden, daß Johannes Gadamer seit langem für diesen Lehrstuhl im Gespräch war. Ernst Schmidt hatte bereits im April 1912 beantragt, von seinen amtlichen Pflichten entbunden zu werden, war aber aufgefordert worden, länger im Amt zu bleiben. Er war bereits 73 Jahre alt, als seinem Antrag im April 1919 entsprochen wurde. Johannes Gadamer begann seine Lehrtätigkeit in Marburg am 25. April, aber seine Familie zog erst am 30. September 1919 (zum WS) nach Marburg.

¹⁶Auf die hohen Anforderungen einer solchen einführenden Vorlesung spielt Hönigswald in einem Brief vom 22.12. 1919 an den damals in Marburg studierenden Gadamer an: “‘Einleitungen’ in die Philosophie gehören zu den schwierigsten Vorlesungen. Es muß sich in ihnen eine verhältnismäßig elementare pädagogische Einstellung mit schärfster systematischer Straffheit verbinden.”

¹⁷R. Hönigswald, Einführung in die wissenschaftliche Philosophie, Vorlesungsnachschrift von Hans-Georg Gadamer, S. 1.

Schon diese Trennung wird Gadamer angesprochen haben, der sich wohl in dem zweiten, unexakten und kunstnahen Philosophietypus erkannt haben wird. Umso reizvoller wird es für ihn gewesen sein, den anderen Typus der Philosophie, den wissenschaftlichorientierten näher kennenzulernen, um zu erkundigen, wie denn eine der Wissenschaft verpflichteten Philosophie denn aussehen könnte. Gäbe es doch eine Möglichkeit, Philosophie und strenge Wissenschaft - jene von Husserl in seinem berühmten Logos-Aufsatz von 1911 so energisch erhobene Forderung - zusammenzubringen?

Es besteht natürlich kein Zweifel darüber, daß Hönigswald selber zur wissenschaftlichen Philosophie hin tendiert. Nach seiner Überzeugung handeln alle Wissenschaften von Wahrheiten, während die Philosophie auf die Wahrheit im Singular, auf Sinn und Begriff der Wahrheit geht. Der Begriff der Philosophie, den Hönigswald formuliert ist "der Begriff einer Wissenschaft, die es nicht, wie die anderen Wissenschaften, mit Wahrheiten zu tun hat, sondern immer auch den Begriff der Wahrheit herauszustellen sucht. Um Voraussetzungen der Wahrheit handelt es sich, Voraussetzungen der Gesichtspunkte, unter welchen die anderen Wissenschaften arbeiten, um Bedingungen, unter denen das Wahre stehen muß".¹⁸

Es ist also Aufgabe der Philosophie, den Wahrheitsbegriff und die Bedingungen der Wahrheit herauszustellen. Doch wehrt sich Hönigswald gegen das von der Ankündigung einer wissenschaftlichen Philosophie nahegelegte Mißverständnis, dem zufolge sich Philosophie nur auf die Wissenschaft bezöge. Wahrheitstypen gibt es doch mehrere, stellt Hönigswald fest: wissenschaftliche Wahrheit, Erkenntniswahrheit, religiöse Wahrheit, künstlerische Wahrheit.¹⁹ Damit vertritt Hönigswald einen pluralistischen Wahrheitsbegriff, der Gadamer vielleicht auch angesprochen haben wird. Nun stellt sich auch im Bezug auf diese Wahrheiten die Frage: Was ist Wahrheit? Und darin besteht die grundsätzliche Frage der Philosophie.²⁰ Ein Nachklang dieser elementaren Fragestellung der

¹⁸Ebd., S. 2-3.

¹⁹Ebd. S. 3. Wohl Gadamers erste Begegnung mit der Idee einer künstlerischen Wahrheit, die in seiner späteren Hermeneutik eine so wesentliche Rolle spielen wird. Vgl auch, S. 9: "Erkenntnis ist aber nur eine Form der Geltung und Wahrheit. Es gibt auch andere, wie sittliche, religiöse, künstlerische Wahrheit. Auch demgegenüber stellt sich die erkenntnistheoretische Analyse Fragen: Was ist diese Wahrheit? Unter welchen Bedingungen steht das, was sich unter diesem oder jenem Gesichtspunkte als wahr ergibt."

²⁰

Philosophie wird sich auch in den ersten Seiten von Gadamer's Hauptwerk, *Wahrheit und Methode* (1960), vernehmen lassen, wo der Versuch unternommen wird, die Wahrheitsfrage von der Einengung durch den wissenschaftlichen, methodischen Wahrheitsbegriff zu befreien und diese Eigenständigkeit zu legitimieren.²¹

Die Frage stellt sich auch für die Philosophie. Sofern auch die Philosophie wahr sein will, stellt sich auch die Frage nach der Rechtfertigung ihrer eigenen Wahrheit.²² Im Unterschied zu den anderen Wissenschaften, die ihren eigenen Wahrheitsbegriff voraussetzen, muß sich also die Philosophie selber rechtfertigen. Insofern wird sich die Philosophie selber zum Problem, so daß jede Philosophie zugleich Philosophie der Philosophie ist.²³

So kommt Hönigswald zum grundlegenden Motiv seiner ganzen Vorlesung: Die Aufgabe der Philosophie ist zu fragen, wie ist Wahrheit möglich? Diese Frage ist von der Philosophie an alle möglichen Wahrheiten zu richten. Philosophie muß sich aber auch fragen, wie diese Wahrheiten zusammenhängen. Insofern ist ihr Tun notwendig systematisch. Sofern der Gegenstand der Philosophie die Wahrheit ist, also auch ihre eigene Wahrheit, ist Philosophie gleichsam "das lebendige Gewissen der Wissenschaften selbst".²⁴

Man merkt hierbei, daß Hönigswald de facto doch die Tendenz verfolgt, die Wahrheit an die Wissenschaft anzulehnen. So notiert er auch, daß die Kenntnis anderer Wissenschaften eine eminente wichtige Forderung für den Philosophen selbst darstellt. Ein Philosoph muß immer von einer anderen Wissenschaft her kommen.²⁵ Denn erst dadurch gewinnt man einen Sinn für die Methode, wobei ein anderer für Gadamer besonders wichtiger Terminus gefallen ist. Hönigswald legt auch großen Wert auf diesen Methodengedanken: "Denn jede Wissenschaft ist durch und durch Methode, und es gibt keine bessere Vorbereitung für die

²¹Vgl. *Wahrheit und Methode*, in *Ges. Werke*, Bd. I (Tübingen 1986), S. 1: "Die folgenden Untersuchungen knüpfen an diesen Widerstand an, der sich innerhalb der modernen Wissenschaft gegen den universalen Anspruch wissenschaftlicher Methodik behauptet. Ihr Anliegen ist, Erfahrung von Wahrheit, die den Kontrollbereich wissenschaftlicher Methodik übersteigt, überall aufzusuchen, wo sie begegnet und auf die ihr eigene Legitimation zu befragen."

²²Ebd.

²³Ebd., S. 4.

²⁴Ebd., S. 6.

²⁵Ebd.

Untersuchung aller Methoden, als die Arbeit an einer Methode.”²⁶ Nichtsdestoweniger, räumt Hönigswald ein, muß sich die Philosophie auch mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigen, aber diese interessiert sie vor allem unter dem Gesichtspunkt der “Problemgeschichte”.²⁷

Sofern es in der Philosophie um die Bedingungen der Wahrheit geht, läßt sich ihre Frage als eine erkenntnistheoretische bezeichnen. Deshalb wird sich wohl Gadamer den Titel der Vorlesung unter dem Stichwort der ‘Erkenntnistheorie’, unter dem er später mit Heidegger den ganzen Neukantianismus subsumieren wird, merken. Die Veranlassung dazu findet sich aber bereits bei Hönigswald selber. Wie wir gesehen haben, hatte er selber andere Formen der Wahrheit neben der wissenschaftlichen Form der Erkenntniswahrheit genannt, insbesondere die religiöse und die künstlerische Wahrheit. Aber de facto richtet er doch selber die Frage der Philosophie nach der Erkenntnistheorie. Darin wird Gadamer später (oder bereits zu dieser Zeit?) eine Verkürzung der Wahrheitsfrage erkennen.

Die Philosophie fragt also nach den Bedingungen der Wahrheit. Diese Bedingungen lassen sich nach Hönigswald apriorisch nennen. Das Apriorische meint hier nicht eine psychologische, sondern eine logisch-sachliche Abhängigkeit. Apriorisch sind hier alle Begriffe zu nennen, die die Wissenschaft voraussetzen muß, um das zu sein, was sie zu sein vorgibt. Als Beispiel solcher apriorischer Begriffe nennt Hönigswald in bester Kantischer Nachfolge die Kausalität, die alle Physik voraussetzen muß.²⁸

Die Philosophie ist also die Rechtsinstanz, die überall die erkenntnistheoretische Wahrheitsfrage zu stellen hat. Insofern hinkt die Philosophie immer nach.²⁹ Es ist aber die Aufgabe der Philosophie, das System dieser Wahrheitsbedingungen vor Augen zu führen: “Aber das Ergebnis dieses Nachhinkens soll sein die Herausstellung eines Systems von Bedingungen, unter deren Aspekt sich das, was vorgegeben war, auf anderes ausnimmt.” Diesen systematischen Zusammenhang faßt auch Hönigswald unter dem gesamten Begriff

²⁶Ebd., S. 6-7.

²⁷Ebd., S. 7. Zu Gadammers späterer Kritik an der Problemgeschichte, vgl. insbesondere Begriffsgeschichte als Philosophie (1970), in GW, Band 2, S. 77-91.

²⁸Ebd., S. 9.

²⁹Ebd., S. 18.

der Weltanschauung.³⁰

Diese *systematische* Ausrichtung der Philosophie bei Hönigswald verdient es, hier besonders hervorgehoben zu werden, weil Gadamer in einem seiner allerersten Aufsätze, "Zur Systemidee in der Philosophie" in der Natorp-Festschrift von 1924, kritisch zu ihr Stellung nehmen wird, ohne jedoch Hönigswald direkt zu nennen (und vielleicht auch zu meinen). Es dürfte jedenfalls feststehen, daß Gadamers erste Begegnung mit der von ihm 1924, aber auch später kritisierten Systemidee auf diese Hönigswaldsche Vorlesung zurückgeht.

Dennoch konnte sich diese Kritik auf einer gewissen Ambiguität in der Ansetzung der Systemidee bei Hönigswald aufbauen. Sofern sie die Möglichkeitsfrage überall stellt und auch die Frage nach dem Zusammenhang dieser Möglichkeiten stellen muß, steht die Philosophie unter der Leitidee des Systems. Aber dieses System ist eben nur eine Idee, eine regulative Idee vielleicht, aber nicht etwas Wirkliches. Hönigswald gibt es durchaus zu: "Philosophie ist unter allen Umständen System. Das ist vielleicht mißverständlich. Genauer: der Begriff der Philosophie steht unter allen Bedingungen unter der Voraussetzung, zu einem System sich zu gestalten. Das System der Philosophie *wird* immer fort. Es *ist* nicht."³¹

Es erhebt sich also die Frage, ob es wirklich zulässig ist, die Systemidee so zu Grunde zu legen, obwohl sie nicht oder nie verwirklicht werden kann. Werden nicht dadurch die Sachen in einen systematischen Rahmen eingeordnet, der ihnen vielleicht fremd ist? Bleibt nicht die Systemidee einem Wissenschaftsideal verpflichtet, das nicht unbedingt und ungefragt für die philosophische Fragestellung Geltung beanspruchen darf?

Just diese ketzerischen Fragen sind es, die Gadamer in seinem bereits unter dem Einfluß von Heidegger stehenden Aufsatz von 1924 mit leiser Stimme zu stellen beginnen wird. Es lohnt sich, kurz auf die dortigen Ausführungen einzugehen, zumal sie die erste Profilierung der eigenen Position erkennen lassen, die in der Ausarbeitung einer philosophischen Hermeneutik ihre endgültige Gestalt finden wird. Nach dem ursprünglichen Prospekt des Mohr-Verlags sollte

³⁰Ebd., S. 21: "Das Wort Weltanschauung muß nun auch definiert werden: die Möglichkeitsfragen in den verschiedenen Gebieten sind miteinander verbunden; sie bilden ein System, und dieses System heißt Weltanschauung. Der Begriff der Weltanschauung ist der vollendetste Ausdruck des Begriffs System."

³¹Ebd., S. 24.

übrigens dieser Text von 1923/24 (sowie die Diskussion von Hartmanns Metaphysik der Erkenntnis von 1924) in den Band 4 der Gesammelten Werke Aufnahme finden, aber Gadamer verzichtete schließlich darauf, wohl weil er diese Arbeiten “doch zu anfängerhaft” fand.³² Das ist wirklich Schade, weil diese frühen Arbeiten einen ausgezeichneten Einblick in die ersten Vorstufen der hermeneutischen Philosophie hätten vermitteln können.³³ Diese Aufsätze sind auch von großem dokumentarischen Wert, weil sich in ihnen auch die Wirkung der frühen Vorlesungen Heideggers klar erkennen läßt, als Heidegger selber noch nichts von seinem neuen Ansatz veröffentlicht hatte.³⁴ Vielleicht läßt sich sogar behaupten, daß die zwei Aufsätze, die Gadamer 1924 publizierte, die allererste öffentliche Erscheinung der Heideggerschen Denkweise bildeten. Was Publikationen anbelangt, ist Gadamer sozusagen der erste Heideggerianer gewesen, noch vor Heidegger selber.³⁵

In dem frühen Aufsatz zur Systemidee geht Gadamer von dem (aristotelischen) Grundsatz aus, daß jede Methode in der “Eigenheit des Seins ihrer Gegenstände” begründet sein muß.³⁶ Von da aus bemerkt vorsichtig

³²Interview mit Ralph Ludwig im Norddeutschen Rundfunk am 9.2.95, Transkript, S. 3.

³³Gadamer hat es offenbar vorgezogen, den Zugang zu seiner Philosophie auf dem Weg der griechischen Philosophie zu empfehlen, als er die Edition seiner Gesammelten Werke ohne Rücksicht auf Arithmetik mit den den Griechen gewidmeten Bände 5 und 6 anheben ließ. Dieser bevorzugte Zugang ist zweifellos unabdingbar für Gadamers späteren Denkweg, auch wenn er angesichts der wachsenden Unkenntnis der griechischen Kultur für die jetzigen Generationen schwerer nachzuvollziehen sein mag. Daß diese unzeitgemäße Pointe auch bei Gadamer beabsichtigt ist, ist nicht zu verkennen. Doch vor diesem Rückgang auf die Griechen hatten sich Gadamers erste Denkinstinkte in seiner frühen Auseinandersetzung mit dem Neukantianismus gezeigt.

³⁴Helmut Holzhey (Cohen und Natorp. Ursprung und Einheit. Die Geschichte der 'Marburger Schule' als Auseinandersetzung um die Logik des Denkens, Basel/Stuttgart 1986, 85) ordnet treffend den frühen Aufsatz Gadamers zur Systemidee in den Zusammenhang “existenzphilosophischer Deutung” ein.

³⁵Dennis Schmidt (Introduction to Hans-Georg Gadamer, Heideggers Ways, Albany: SUNY, 1994, S. xxii) hat mit gewissem Recht geschrieben, daß Gadamer nicht über Heidegger geschrieben hat (sehr im Unterschied zu seinen Kollegen Löwith und Krüger), bis sein systematisches Werk Wahrheit und Methode erschien. Es könnte aber durchaus sein, daß Gadamers Aufsatz von 1924 das allererste Stück Heideggerscher Prosa bildet, das es öffentlich gegeben hat.

³⁶H.-G. Gadamer, “Zur Systemidee in der Philosophie”, in der Festschrift für Paul Natorp, Berlin/Leipzig, 1924, 55. Zu dieser Festschrift wurde Gadamer von seinem damaligen Förderer Nicolai Hartmann eingeladen. Zum Hintergrund vgl. das Interview mit Ralph Ludwig, im NDR

Gadamer, daß die Idee eines Systems vielleicht nur insoweit von Belang ist, "als die Struktur der philosophischen Gegenstände eine systematische ist." Es wird sich aber herausstellen, daß die philosophischen Gegenstände, die der junge Gadamer im Auge hat, überhaupt nicht systematischer Natur sind, soweit die philosophischen Fragen in der menschlichen Geschichtlichkeit ihre Wurzel haben. So konfrontiert Gadamer die Systemidee mit der Dimension der Geschichtlichkeit (sowohl der des Daseins als auch der der Philosophie selber), deren Wucht ihm wohl in Heideggers Vorlesung vom Sommersemester 1923 zur Hermeneutik der Faktizität aufgegangen war. Die Frage, die Gadamer 1924 nach dem "Zusammenhang der Systemstruktur der Philosophie mit ihrer Geschichtlichkeit"³⁷ stellt, wird also letzten Endes negativ ausfallen müssen. So wird sich die Systemidee als ein Selbstmißverständnis der Philosophie erweisen, ja als der donchichotteske Versuch, die menschliche Geschichtlichkeit durch die sicherheitsversprechende, aber sachfremde Systemidee in Griff zu bekommen. "Das Wesentliche der philosophischen Haltung" wird also der junge Gadamer weniger in der Lösung als im "Aushalten des Problems in seiner Unentscheidbarkeit und offenen Ungewißheit" erblicken.³⁸ Die philosophische

am 9.2.95, Transkript, S. 2: "Ja, so lernte ich [im SS 1923 in Freiburg] Heidegger kennen. Das wurde dann zunächst eine sehr, sehr fruchtbare Sache. Ich habe so schnell den Grundgedanken seiner neuen Art zu philosophieren aufgefaßt, daß ich sehr bald danach sogar einen Aufsatz geschrieben habe, der später mir den Ruf eingetragen hat, ich hätte Heidegger vorweggenommen. Denn Heidegger selber hatte das noch gar nicht publiziert. Das war eine Festschrift für Paul Natorp zum 70. Geburtstag. Da hatte also Nicolai Hartmann drauf bestanden, daß ich da mit hinein müßte. Und dieser Aufsatz, der ist noch heute nicht überholt. Ich habe ihn gar nicht in die neue Gesamtausgabe meiner Schriften aufgenommen, dazu fand ich ihn doch zu anfängerhaft. Aber es passiert gelegentlich, jetzt kam kürzlich ein kanadischer Holländer, den ich aus Amerika kannte, der war im Hegel-Archiv gewesen in Bochum. Und der besuchte mich jetzt. Er sagte, ja, ich habe da übrigens eine hochinteressante Arbeit von Ihnen. Da stehen ja alle Gedanken von Wahrheit und Methode schon drin." Der gemeinte Kanadier ist Theodor Geraets (Ottawa).

³⁷H.-G. Gadamer, 1924, S. 56.

³⁸Ebd., S. 57. Gadamers Kritik der Systemidee fand schon in Nicolai Hartmann eine erste Inspiration. Vgl. N. Hartmann, Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis, Berlin und Leipzig 1921, S. 10: "Mit dem System ist es ähnlich wie mit dem Standpunkt: es darf nicht zum Voraus entworfen werden, es muß aus dem Wesen der Sache erarbeitet werden. Wer von vornherein auf das System aus ist, der ist schon verdorben für die unparteiliche Verfolgung des Problems; wer mit der Vorstellung des Systems an die Sache herantritt, für den ist die Untersuchung überflüssig. Man kann die Forderung des Systems nicht weit genug zurückdrängen, sie drängt sich immer wieder zu früh vor." Es blieb dennoch Hartmanns Hoffnung, am Ende der

Haltung, die Gadamer 1924 und noch später destruiert, hat er aber wohl zum ersten Mal in der Hönigswaldschen Vorlesung kennengelernt. Keime zur Selbstaflösung der Systemidee fanden sich aber vielleicht bereits in der Ansetzung des Systems als regulativer, nie realisierter Idee.

Gadamer's spätere Hermeneutik wird sich darum bemühen, "einen Begriff von Erkenntnis und von Wahrheit zu entfalten, der dem Ganzen unserer hermeneutischen Erfahrung entspricht."³⁹ Indem er diese Wahrheit, diese hermeneutische Wahrheit, die auch jenseits wissenschaftlicher Methodik begegnet, zu legitimieren suchte, hielt Gadamer dem ursprünglich pluralistischen Denkansatz von Richard Hönigswald eine geheime Treue.

philosophischen Analyse ein System aus den Sachen selbst hervorgehen zu lassen. Dieses aristotelische Motiv bleibt offenbar in Gadamer's frühen Aufsatz lebendig. Erst Heidegger wird die systematische Vorsicht in eine radikale Skepsis umwandeln.

³⁹Wahrheit und Methode, GW 1, S. 3.